



Der informierte und mündige Patient tauscht sich auf Plattformen mit anderen Betroffenen oder mit Fachpersonen aus.

Aufbruch ins Jahrhundert der Patienten

eHealth Das Gesundheitswesen wird zunehmend digitalisiert. Dieser Prozess - so die Experten - werde die Rolle des Patienten fundamental verändern

VON LEA SCHWER

«Die bis anhin herrschenden Machtverhältnisse geraten ins Wanken», sagt Barbara Züst, Geschäftsführerin der Schweizerischen Stiftung SPO Patientenschutz. Und fügt an: «Das Patienten-Arzt-Verhältnis wird sich weiterentwickeln.»

Die fortschreitende Digitalisierung des Gesundheitssystems geht mit einer Vision einher. Der Vision des «Empowered Patient»: ein informierter, befähigter und mündiger Patient. Die digitale Transformation ermöglicht den Patienten, sich aktiv und autonom medizinische Auskünfte zu beschaffen, sich gut informiert an Therapieentscheidungen zu beteiligen und den Fluss der persönlichen medizinischen Daten selbst zu überwachen. Im Zuge dessen bekommt der Behandlungsvertrag eine neue Qualität. Ärzte dienen als Partner und Berater, das Steuer übernehmen aber die digital aufgerüsteten Patienten. «Mobile Health, Vernetzung und elektronische Patientendossiers werden Treiber für einen befähigten Patienten sein», so Dr. Daniel Voellmy, selbstständiger Berater und Experte auf dem Gebiet eHealth.

Der Arzt in der Hosentasche

Mit Mobile Health sind Gesundheitsapps auf dem Smartphone und am Körper getragene Sensoren gemeint. Nicht mehr der Arzt misst Blutdruck, Herzfrequenz und Lungenkapazität, sondern das Handy oder die Wearables. «Ein Vorteil der Selbstvermessung ist die erhöhte Patienten-Adherence - die Einhaltung der gemeinsam vom Patienten und dem medizinischen Fachpersonal gesetzten Therapieziele - und die Selbstverantwortung», sagt Dr. Daniel Voellmy. Beispielsweise würden Patienten über digitale Assistenzen motiviert, neue Ernährungs- und Bewegungsverhalten einzuhalten. Und Diabetiker könnten dank Bewegungsprofil, elektronischem Kalorientagebuch und den Blutzuckerwerten die Insulindosierung selbstständig optimieren. Das Problem ist: Die Flut von Angeboten ist kaum überschaubar und, was Qualität und

Datenschutz angeht, kaum kontrolliert. Barbara Züst dazu: «Die Regulierung läuft diesem Trend hinterher. Wir raten Patienten deshalb, die Apps kritisch zu begutachten und vor einem Download zu klären, wer hinter der App steckt, von welcher Organisation die Informationen und Empfehlungen stammen und wie der Datenschutz geregelt wird.»

Gut vernetzt im Netz

Immer mehr Menschen informieren, kommunizieren und kollaborieren übers Internet - auch zum Thema Gesundheit. Bei Symptomen wird Dr. Google um Rat gefragt. Auf Plattformen wie krankheitserfahrungen.de tauschen sich Patienten gegenseitig aus, teilen ihre Erfahrungen und ihre Entscheidungsprozesse in Therapieverläufen. Oder sie vernetzen sich online mit Fachpersonen. Die Website meine-zweitmeinung.ch bietet beispielsweise eine unabhängige Zweitmeinung von Fachpersonen im Bereich Orthopädie und Gefässchirurgie an. Doch: Nicht alle Menschen haben Zugriff auf die frei fließenden Informationen im World Wide Web. «Die Digitalisierung der Gesellschaft verläuft entlang von Einkommens-, Geschlechts-, Alters- und Bildungsgrenzen. Nicht alle können die Vorteile des Internets nutzen», gibt Dr. Daniel Voellmy zu bedenken. Kompetenzen müssten gestärkt werden. «Die digitale Medienkompetenz nimmt im Rahmen der Digitalisierung der Gesellschaft von alleine zu.» Studien, die bei der Generation 60plus grosses Wachstum punkto Internetnutzung vermelden, belegen diese Einschätzung.

Bleibt ein weiteres Problem: Als Laie die Qualität der Informationen einschätzen und adäquat bewerten zu können. «Die Stiftung Health On the Net (HON) zertifiziert Websites, die in einer verständlichen, zuverlässigen und relevanten Weise medizinische Informationen zur Verfügung stellen. Hon-zertifizierte Seiten wie beispielsweise diagnose-brustkrebs.ch sind vertrauenswürdig», so Dr. Daniel Voellmy. Zudem: Ärzte als Partner und Berater, die Wissen einordnen, bewerten und

daraus Empfehlungen ableiten, werden vermehrt gefragt sein - für eine gemeinsame, partizipative Entscheidungsfindung.

Die virtuelle Patientenakte

Dritter grosser Treiber der Vision «Empowered Patient» wird das elektronische Patientendossier (EPD) sein. Voraussichtlich im Frühjahr 2017 sollen dessen Bundesgesetz und das entsprechende Ausführungsrecht in Kraft treten. Das EPD ermöglicht den Patienten Einsicht in die eigenen behandlungsrelevanten Daten - Operations- und Austrittsberichte, wichtige Laborbefunde oder Röntgenbilder - zu erhalten und deren Informationsfluss an Fachpersonen zu lenken. «Damit werden die Patienten befähigt, eigene Behandlungsfragen kompetent managen zu können», so Barbara Züst.

Neben den Chancen birgt die Einführung des EPDs auch Risiken. Die Angst vor Cyberangriffen und ein damit einhergehender Missbrauch der Daten sind gross. Dr. Daniel Voellmy dazu: «Hier laufen wir Gefahr, dass sich Menschen bewusst gegen die virtuelle Patientenakte entscheiden und sich so vom Gesundheitssystem abkoppeln.» Zum einen solle Aufklärung die Angst nehmen: Die Daten des EPD blieben in der Schweiz und der Patient habe die volle Kontrolle darüber. «Zum anderen müsste der persönliche Nutzen klar ersichtlich werden», so Dr. Daniel Voellmy. Hierfür engagiert sich die SPO Patientenschutz und bietet unter anderem Ratgeber, Schulungen und Kurse zum EPD an. Denn für sie ist klar: Die Digitalisierung eröffnet den Patienten eine noch nie da gewesene Möglichkeit, autonom und selbstständig entscheiden zu können - ganz im Sinne der Vision «Empowered Patient».

BERATUNG

Die Schweizerische Stiftung SPO Patientenschutz ist mit Beratungsstellen in der ganzen Schweiz tätig - mit fünf Beratungsstellen in der Deutschschweiz, zwei in der Romandie sowie einer im Tessin. Mehr Informationen unter www.spo.ch